

Hugald Grafe: Die volkstümliche Predigt des Ludwig Harms. Ein Beitrag zur Predigt- und Frömmigkeitsgeschichte im 19. Jahrhundert (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens. Herausgegeben von Prof. D. Hermann Doerries. Band 14). Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht) 1965. 256 S. kart. DM 24.-.

Über die Geschichte der Predigt im 19. Jahrhundert liegen erst wenige neuere Monographien vor, und ihre gründliche Erforschung ist, aufs ganze gesehen, noch immer eine unerledigte Aufgabe der Praktischen Theologie bzw. der Kirchengeschichte. Insofern ist es besonders erfreulich, daß die vorliegende Studie über die „volkstümliche Predigt des Ludwig Harms“ eine der Lücken auf diesem Gebiete schließt.

Die Untersuchung ist auf eine breite Quellengrundlage gestellt. Der Verf. hat neben den gedruckten Predigten auch alle erreichbaren Manuskripte und Nachschriften sowie zahlreiche zeitgenössische Berichte über die Predigt von Ludwig Harms ausgewertet. Diese solide Quellenbasis macht sich besonders in der Einzelcharakteristik der Harms'schen Predigt positiv bemerkbar.

In der Charakterisierung der Harms'schen Predigt als „volkstümliche Predigt“ schließt sich H. Grafe dem Urteil Uhlhorns an, daß „Volkstümlichkeit der Grundzug“ von Harms' Predigtweise gewesen sei. Von einer Begriffsanalyse ausgehend erläutert Verf. das Problem der volkstümlichen Predigt, die bei dem Heidepastor Ludwig Harms eine durch Erweckung und Orthodoxie geprägte Gestalt gefunden hat. Ein biographisches Einleitungskapitel ist für das Verständnis dieser Zusammenhänge von besonderem Wert.

Verf. sieht in dem Problem der volkstümlichen Predigt primär eine theologische Frage. Das Interesse der Untersuchung erschöpft sich nicht in der predigtgeschichtlichen Nachfrage. Es stellt sich vielmehr in der vorliegenden Studie als ein grundsätzliches dar. Volkstümliche Predigt, wie sie Grafe versteht und bei Ludwig Harms verwirklicht sieht, „hat senkrecht von oben zu kommen, vorbehaltlos herniederzusteigen und hoch emporzuheben. In ihr hat das Wort Gottes seine absolute Überweltlichkeit, seine immer neue Fleischwerdung und seine ständige Heilskraft zu erweisen“ (S. 12).

Auch die formalen Fragen ordnet Verf. darum den theologischen Prinzipien unter. Beispielsweise die „Denk- und Sprachformen des einfachen Volkes“ als auch die Deskription des niedersächsischen Bauerncharakters werden in dem II. Teil der Untersuchung, der von der Fleischwerdung des Wortes handelt, abgehandelt. Anhand vieler ausgewählter Beispiele erörtert Verf. hier u. a. die Einfachheit und Verständlichkeit, die Anschaulichkeit und die Gesprächsgestalt der Harms'schen Predigt. Instruktiv ist auch die Schilderung des niedersächsisch-bäuerlichen Volkstums. Grafe zeigt, wie das sachverbundene, rechtliche, konservative, ahistorische und natur- und heimaverbundene Element in der Harms'schen Predigt dem Denken seiner Hörerschaft entspricht. Diese Analysen gehören zu den besten Partien des Buches.

Im Kern zeichnet sich die Predigt von Ludwig Harms durch den Primat des Evangeliums aus, dessen Verkündigung freilich mit einem intensiven Drängen auf Bekehrung und Heiligung verbunden ist. In dieser Hinsicht ist Harms' Predigt Wiederholung, und es ist, ähnlich wie bei A. H. Francke, für ihn Prinzip, in jeder Predigt das ganze Evangelium zu sagen. Der Verf. kann sich u. a. auf das Selbstzeugnis von Ludwig Harms berufen: „O ich möchte nicht eine einzige Predigt tun, von der nicht Jesus Christus der Gekreuzigte der Eckstein wäre, es möchte ja ein betrübter Sünder in meiner Kirche sein, der Jesum, den Sünderheiland, suchte und den ich ja dann um seine Seligkeit betröge“ (S. 71).

Eingehend dargestellt wird sodann Harms' Stellung zur Schrift, die zugleich die Voraussetzung seiner grundsätzlichen Forderung der Textpredigt bildet. Ludwig Harms hat, im Unterschiede zu seinem Namensvetter Claus Harms, in extremem Maße die Verbalinspiration vertreten. In seinen Predigten kommt die Logik des schlichten Volkes zu Wort: „Nehme ich erst einen Stein aus der Mauer, so fällt die Mauer selbst bald ein“ (S. 51).

Dem Schriftverständnis korrespondiert das Predigtverständnis von Ludwig Harms. Harms versteht die Predigt als gegenwärtiges Wort Gottes. Theologisch bildet wohl vor allem seine Auffassung von der Wirkungsmacht des Heiligen Geistes die Basis. Jene steht auch im Hintergrund, wenn Harms neben der Schrift der Erfahrung des „gläubigen Predigers“ eine konstitutive Bedeutung für die Predigt zuschreibt.

Es kann nicht Aufgabe dieser Rezension sein, die Ergebnisse der Untersuchung im einzelnen zu referieren. Da ihr hauptsächlichster Wert zudem in der Einzelcharakteristik und der Fülle der Einzelbeobachtungen liegt, durch die es Grafe gelingt, die Predigt von Ludwig Harms plastisch und konkret darzustellen, sei die Lektüre des Buches selber nachdrücklich empfohlen.

Zu dem Gesamtaufriß und gleichzeitigem Interpretationsschema des Buches ist freilich ein Bedenken anzumelden. H. Grafe legt seiner Darstellung eine trinitarisch ausgerichtete Gliederung zugrunde. (I. Die Überweltlichkeit des Wortes in der Predigt von Harms; II. Die Fleischwerdung des Wortes in der Predigt von Harms; III. Die Heilskraft des Wortes in der Predigt von Harms.) Er sieht in der „radikalen Transzendenz“, der „radikalen Kondeszendenz“ und „radikalen Sanctificanz“ (– sprachlich möglich ist allenfalls Sanctification! –) die drei Elemente der Predigt des Wortes Gottes (S. 12) und setzt alle Faktoren der Predigt in eine direkte Beziehung zu ihnen, so daß jene das starre und partiell gezwungen erscheinende Ordnungsgefüge der Untersuchung bilden. (Vgl. I, 5b und c!) Diese Transplantation der trinitarischen Gliederung in die Homiletik ist freilich auch durch eine weitgehende Formalisierung und Modifikation gekennzeichnet. Darauf verweist u. a. das Faktum, daß Verf. in dem II. Teil (– nicht auch schon im I. Teil –) der Untersuchung auf das Chalcedonense zurückgreift (S. 89, Anm. 1), wobei der Begriff der Inkarnation mit dem allgemeineren Gedanken der Kondeszendenz zu unterschiedslos verbunden wird. Die trinitarisch ausgerichtete Gliederung der vorliegenden Studie ist darum letztlich unklar und nicht überzeugend. Die Kategorien der Trinitätslehre lassen sich nicht unmittelbar in die Homiletik übertragen, was ja in der vorliegenden Abhandlung auch durch das Ausweichen auf das Chalcedonense signalisiert wird. Man wünschte sich darum eine weniger doktrinale Gliederung der sonst sehr beherrschenden Untersuchung.

Göttingen

Friedrich Wintzer

Ragnar Holte: Die Vermittlungstheologie. Ihre theologischen Grundbegriffe kritisch untersucht (= Acta Universitatis Upsalensis. Studia Doctrinae Christianae Upsaliensia 3). Uppsala (Almqvist u. Wiksells) 1965. 212 S., kart. skr. 30.–

Die sogenannte Vermittlungstheologie des 19. Jahrhunderts wird in dieser Studie einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Als Hauptrepräsentanten der Vermittlungstheologie werden August D. Chr. Twesten, Carl Immanuel Nitzsch, Carl Ullmann, Richard Rothe und Isaak August Dorner bearbeitet. In der Einleitung – wie hier und da in der Ausführung – werden auch andere Vertreter dieser theologischen Richtung vorgeführt und gestreift. Aber im ganzen werden diese fünf Theologen bearbeitet. Dabei fällt es auf, daß immer wieder die Gestalt Carl Ullmanns in den Mittelpunkt tritt, ja teilweise, wie zum Beispiel in den Überlegungen zum „wissenschaftlichen Programm der Vermittlung“ (S. 24 ff.), wie zur Ethik (S. 183 ff.), beherrscht Ullman völlig das Feld. Das ist eigentlich schade. Man wird die Einheitlichkeit der Vermittlungstheologie auf diese Weise zu drastisch dargestellt finden, wo eine Erfassung der tiefen Unterschiede das Bild wirklichkeitsnäher gestaltet hätte. Dabei erwähnt der Verfasser immer auch einmal die Divergenzen, wie zum Beispiel im Falle der ethischen Replik im VIII. Kapitel. Aber er benutzt R. Rothe an dieser Stelle bewußt nur so weit, soweit seine Ethik „eine allgemeine vermittlungstheologische Tendenz widerspiegelt“ (S. 183). Das methodische Prinzip dieser Arbeit will also den „Vermittlungs“-Charakter so dominierend werden lassen, daß vor der Einheitlichkeit dieser Linie alles andere zurücktreten muß.